

den aber auch Miscellen bedacht, etwa die Frage nach Schnitzaltären aus der Cranachwerkstatt (*Andrea Thiele*: Das aus der Cranach-Werkstatt stammende Retabel von Kade ..., 99–120). Auch werden regionale Ausprägungen der Cranachrezeption erörtert (*Miriam Hübner*: Lucas Cranach d. Ä. und der Bildtypus ‚Gesetz und Gnade‘ in der dänischen Reformation, 343–358). Erfreulicherweise sind aber auch Aufsätze zu übergreifenden Themen abgedruckt. Gerade die Besonderheiten der Cranachschen Massenproduktion werden thematisiert, wobei Benjamins „Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ von 1936 etwas zu stark bemüht wird (*Sabine Fastert*: Die Serienbildnisse aus der Cranach-Werkstatt: Eine medienkritische Reflexion, 135–157). *Hanne Kollind Poulsen* gelingt es in ihrem kurzen Beitrag (*Between Convention, Likeness and Iconicity: Cranach's Portraits and Luther's Thoughts on Images*, 205–216), die Stilisierungstendenz im Spannungsfeld zwischen Humanismus und Reformation in den Kontext des Lutherschen Bildgebrauchs zu verorten. *Dieter Koepplin* (Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen mit der nicht millionenschweren Kaiserkrone in der Hand, 299–312) richtet seinen Blick auf die halbseidenen Machenschaften des Kunstmarkts. Der polemische (und daher amüsant zu lesende) Aufsatz widmet sich am Beispiel eines Schweizer Kunsthändlers der ins Kriminelle tendierenden Vermarktung von Cranachrepliken. Einen glücklichen Überblick über die Funktion von protestantischen Andachtsbildern liefert schließlich *Doreen Zerbe* (Bekenntnis und Memoria. Zur Funktion lutherischer Gedächtnisbilder in der Wittenberger Stadtkirche St. Marien, 327–342).

Trotz der Vielzahl unterschiedlicher Ansätze vermag es auch diese Aufsatzsammlung nicht, die eingangs beklagte Lücke einer umfassenden Cranachmono-

graphie zu füllen. Der Leser muß schon einiges über den bedeutenden Maler der Reformationszeit wissen, um sich in die teils detaillierten bis spitzfindigen Einzelprobleme einzulesen. Auch wird mitunter die Kenntnis einzelner Cranachbilder vorausgesetzt, die leider nicht immer abgebildet werden. Durch den meist hohen wissenschaftlichen Anspruch liefern jedoch viele der Aufsätze Mosaiksteine, die dem Phänomen Cranach weiter auf die Spur zu kommen helfen.

Martin Steffens

Hubertus Lutterbach: Das Täuferreich zu Münster. Wurzeln und Eigenarten eines religiösen Aufbruchs (1530–1535), Münster: Aschendorff 2008, 192 S. – ISBN 978-3-402-12743-8.

Es handelt sich um eine Kurzfassung der Dissertation des Autors zur mittelalterlichen Geschichte, die versucht, das Phänomen des Täuferreiches in Münster kulturgeschichtlich und religionsgeschichtlich zwischen Mittelalter und Moderne zu verorten. L. ist nicht nur Mediävist sondern auch katholischer Theologe, und der Darstellung kann seine katholisch geprägte Perspektive in Verbindung mit dem Ansatz bei der mittelalterlichen Geschichte deutlich abgespürt werden. So nimmt etwa die Darstellung der mittelalterlichen Vorgeschichte deutlich mehr Raum ein als die der (Vor-)Geschichte der radikalreformatorischen Täuferbewegung und der Rekatholisierung Münsters. Diese Schwerpunktsetzung ist jedoch auch aus dem konfessionsvergleichenden und entwicklungsgeschichtlichen Ansatz zu erklären.

Der erste Teil des Buches ist vor allem beschreibend angelegt. Im Interesse der Verortung des Täuferturns in der religi-

ösen Landschaft des damaligen Münster, stellt L. die Entwicklung vom katholischen über das evangelische hin zum täuferischen Münster dar. Die Leserin erhält so einen kurzen ereignisgeschichtlichen Überblick, der den Hintergrund für die entwicklungsgeschichtliche Perspektive im zweiten Teil bildet.

Vermittels einer „konfessionsvergleichende[n] Rekonstruktion des in Münster angesiedelten Täufertums“ (147) beschäftigt sich der zweite Teil des Buches damit, ob das Täufertum einen Durchbruch zur Moderne darstellt oder mittelalterlichen Deutezusammenhängen verhaftet bleibt. Die täuferische Theologie wird an zentralen Punkten beleuchtet und eingeordnet (Taufe, Schriftverständnis, Deutehoheit, Askese, Verständnis der Sakramentselemente, Bildersturm, Jerusalem-Ideal). L. kommt zu dem Schluß, daß „die Täufer die im neugläubigen Heiligungskonzept stark gemachte und von ihnen anfänglich aufgenommene Individualisierung, Verinnerlichung und Ethisierung von Heiligkeit nicht durchzuhalten vermochten“ (164). Die Ausbildung ihres theokratischen Gottesstaates ist letztlich nicht Zeichen eines Fortschrittes, sondern – in seiner Entsprechung zu den Vorstellungen Gregors von Tours – ein „Rückschritt in Richtung abendländisch-frühmittelalterlicher Denk- und Lebensgewohnheiten“ (165). Neuzeitliche Vereinnahmungen des Täufertums sind daher nach L. nicht sinnvoll. Anders als die durch endzeitliches Bewußtsein geprägten Lutheraner und Täufer öffnet in der Folgezeit die Rekatholisierung Münsters neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Eine Stärke des Buches liegt in der Darstellung, wie in Münster um das Heilige gerungen wurde. In diesem Zusammenhang war mir besonders die Darstellung der Sakro-Topographie der Stadt (22f.) eindrücklich. Bezogen auf L.s entwicklungsgeschichtlichen Ansatz sind für mich noch Fragen offen geblieben. Die

Deutung als Fortschritt oder Rückschritt ist implizit mit einer Wertung verbunden, die offengelegt bzw. ausgeräumt werden müßte. Auch ist mir nicht ganz deutlich, wie L. zu der Auswahl von Kategorien wie „Verinnerlichung“ und „Individualisierung“ kommt, anhand deren „Fortschritt“ gemessen wird. Insgesamt jedoch ist das Büchlein gut zu lesen und eignet sich sowohl, um einen Überblick über das Thema zu bekommen, als auch, um einen neuen, deutlich katholisch-konfessionell geprägten Impuls in Bezug auf den entwicklungsgeschichtlichen Aspekt des Täufertums zu erhalten.

Frauke Wienecke

Matthias Pohligh: Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617, Tübingen: Mohr Siebeck 2007, XIII, 589 S. – ISBN 978-3-16-149191-7 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 37).

Das Zeitalter der Reformation hat in der Profan- wie Kirchengeschichte stets besondere Aufmerksamkeit gefunden. Dabei lag ein besonderes Interesse in der Bearbeitung und Auswertung zeitgenössischer theologischer Quellen, vor allem der Reformatoren. Weniger hingegen wurden zeitgenössische Geschichtswerke herangezogen; bekannt sind am ehesten die Werke von Johannes Sleidan, Matthias Flacius, die Magdeburger Zenturien. Die 2005 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin angenommene Dissertation von Matthias Pohligh ermöglicht einen umfassenden Zugang zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Reformation. Sie stellt sich die Aufgabe, typische Merkmale einer lutherisch bzw. konfessionell geprägten Kirchen- wie Universal-